

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1955)

Heft: 32

Artikel: Das Memorale Friedrich Augusts zum Schutze der Meissner Schwertermarke und ihre Imitation durch andere zeitgenössischen Fabriken

Autor: Ducret, S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Memorale Friedrich Augusts zum Schutze der Meissner Schwertermarke und ihre Imitation durch andere zeitgenössischen Fabriken

Von S. Ducret, Zürich

Von GOTTES Gnaden,
Friedrich August,

Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve, Berg, Engern
und Westphalen, &c.

Chur-Fürst, &c. &c.



iebe getreue. Nachdem zeithero wahrzunehmen gewesen, welchergestalt von neuerlich angelegten ohnentfernten Porcelaine-Fabriquen, verschiedenes mit einem, denen auf dem in Unserer Porcelaine-Manufactur zu Meissen gefertigten Porcelaine befindlichen: übers Creuß gelegten Chur-Schwerttern sehr ähnlichen und von jenen kaum zu unterscheidenden Zeichen bemercktes Porcelaine-Geschirr in hiesige Lande zum Verkauf eingebracht worden, wodurch dann, da die Käufer dergleichen dem

Meiß-

Meißnischen Porcelaine in der Güte weit nachzusehen, des Geschirr gleichwohl für Meißnisches erhandelt, Unserer Manufaktur zu Meissen in der Folge ein höchst-nachtheiliger Miß-Credit zugezogen werden könnte;

Als befinden Wir, um denen daher zu besorgenden Inconvenienzien in Zeiten vorzubeugen, der Nothdurft, die fernere Einbringung und den Verkauf alles und jeden dergleichen auswärtigen Porcelains, worauf ein denen übers Creuß gelegten Chur-Schwerttern ähnliches Zeichen befindlich, es sey von welcher Fabrique es wolle, in Unsern gesamten Landen, sowohl in- als außer denen Meßen und Jahrmärkten, bey Strafe der Confiscation, oder daserne hierzu nicht mehr zu gelangen, des Erfasses des doppelten Werths sothanen in Unsere Lande eingebrachten und erkauften oder debitirten Porcelains, wovon in beyden Fällen ein Theil Unserer Renth-Cammer, ein Theil der untersuchenden Obrigkeit und der dritte dem Angeber zu verabfolgen, hiermit gänzlich zu verbieten.

Es ergeheth demnach an Unsere Vafallen, Beamten und andere Gerichts- und Unter-Obrigkeiten in Unserm Chur-Fürstenthum und denen incorporirten, auch übrigen hiesigen Landen, Unser ernster Wille und Befehl, sich nicht nur selbst hiernach gehorsamst zu achten,

sondern auch sothanes Verbot bey sich und denen Ihrigen ohne Anstand behörig bekannt zu machen, und, damit dieser Unserer Verordnung auf keine Weise contraveniret werde, genau zu invigiliren, sowohl bey Vermeidung ernstern Einsehens, hierunter einige Nachlässigkeit oder Connivenz nicht zu Schulden kommen zu lassen. Daran geschieht Unser Wille und Meynung. Geben zu Dresden, am 3. Octobris, 1775.

Adolph Heinrich Graf von Schönberg.

Christian Gottlieb Kreschmar, S.

Als Friedrich August dieses Memorale an den Kirchen Sachsens anschlagen liess, bestand die Meissner Porzellanfabrik bereits 65 Jahre.

Wir Friedrich August, von Gottes Gnaden, König von Polen u. Thun hiermit kund» proklamierte August der Starke am 23. Januar 1710, «dass man Uns bereits ziemliche Prob-Stücke von dem weissen Porcellan, sowohl glasurt, als unverglasurt vorgelegt (hat) welche genugsame Anzeigung geben, dass aus denen in Unseren Landen befindlichen Materialien ein dem Ost-Indianischen Porcellan sowohl an Durchsichtigkeit, als anderen dabey erfordernten Eigenschaften gleichkommendes Gefässe könne und möge fabricieret werden, auch wohl zu vermuthen ist, dass in Zukunft bey rechter Einrichtung und Veranstaltung dergleichen weisses Porcellan, wie bereits bey dem rothen erweislich gemacht worden, dem Indianischen an Schönheit und Tugend, noch mehr aber an allerhand Facons und grossen auch massiven Stücken als Statuen, Columnen, Servicen u. weit übergehen möchten...¹

Solche Statuten und Kolumnen hatten seine Meissner Meister 65 Jahre lang im Stil des blendenden Barock und des frivolen Rokoko geschaffen. Die Welt war fasziniert von diesem königlichen Werkstoff, der an Glanz und Härte mit dem Edelstein rivalisierte. «La porcelaine de Saxe est de la plus rare et de la plus belle sorte, que les yeux les plus fins pourraient être séduits...» schreibt Gersaint 1747 im Katalog der Sammlung des Vicomte de Fonspertuis², und Comte de Milly lobt 1771 im preisgekrönten Werk: «L'Art de la Porcelaine» die Reinheit und die Schönheit jenes heissbegehrten Talisman.

Vierzig Jahre lang hat Meissen sein Arkanum streng gehütet, die «Schwerter» siegten, Ruhm und Glanz und Ehre erfüllten diese kleine Stadt. Erst als durch die Arkanisten an fremden Höfen Porzellanfabriken eingerichtet wurden, spürte man in Dresden den höchst «nachtheiligen Miss-Credit», und als man gar die Meissner Schwerter auf landesfremder, minderwertiger Ware im eigenen Land antraf, erhob der churfürstliche Schutzherr seine Stimme, um dieser hemmungslosen Frechheit die Stirn zu bieten.

Erinnern wir uns daran, dass zur Zeit der Publikation des churfürstlichen Memorale Dutzende von leistungsfähigen Fabriken Porzellane brannten und sie billiger verkauften als es die Fabrik des Grafen Marcolini je versucht hat. In Deutschland zählte man um 1775 21 Porzellanfabriken, in Frankreich 10, in Holland 2, in Spanien 2, in England 6, in Italien 3 und in der Schweiz eine, die alle den Meissner Absatz schmälerten. Man lese die Reklame dieser «entrepreneurs», man wird erstaunt sein über ihre Riesenpropaganda in ganz Europa gegen jene königliche Metropole. Obwohl die Einfuhr landesfremden Porzellans beinahe überall verboten war, verkauften auf der Frühjahrs- und Martinsmesse ehrenwerte Handelsleute ihre Markenporzellane frei und ungestraft. Überblicken wir als Beispiel den Porzellanhandel Zürichs zur Zeit der Ostermesse 1775.

Die in- und ausländischen Porzellangrempler drängten sich mit ihren Karren auf dem Münsterhof, auf dem neuen Markt, an der Bäregasse, vor den Weggeln, um ihre von der Stadt gemieteten Verkaufsbuden «und baten das Ehrende Publikum um geneigten zuspruch».³ David Herrliberger hat die Händler in seinen zürcherischen Ausrufsbildern festgehalten: «Beckl, Blate-Bütze, Häfe, Meylander-Geschirr! Lasst Becken, Blaten, Häfen flicken, so schaden ihnen keine Lücken», und ein Hamburger Kiepen-träger schreit im breiten Dialekt: «Dresner Steentüg».⁴ Gabriel Barbier verkaufte Fayencen aus Niderviller und aus Luneville,

Carl Heinrich Pierre aus dem löblichen Canton Bern handelte mit Fayencen aus Strassburg. Joseph Schiffner aus Böhmen lobt sein Durlachergeschirr, Georg Daniel Kleinauf inserierte feinstes sächsisches Porzellan und Carell von Stein aus Lausanne «ganz weisse Fayencen mit feinstem Gold und Farbe».⁵

Das mag uns zeigen, wie stark die Existenz der Meissner Porzellanfabrik durch diesen Handel geschädigt oder doch bedroht war. Meissen lief Gefahr, die Vormachtstellung, die es 50 Jahre innehatte, zu verlieren und an andere Unternehmer abzutreten. «Noch stand sie hoch genug, um mit den damaligen Porzellanfabriken Deutschlands und des Auslands den Konkurrenzkampf aufzunehmen», schreibt Zimmermann in seinem Porzellanbuch. In diesen Kampf greift Friedrich August durch sein Dekret warnend ein.

Schon damals gab es Leute, welche sich für tüchtiger hielten als die Meissner Maler-Künstler, und die Schwerter mit ihren eigenen Initialen übermalten. Zu ihnen gehörte Johann Friedrich Metzsch aus Preussen. Er ist der interessanteste und kühnste der Winkelmaler, gleichsam ein Bastard zwischen Arkanist und Farbenlaborant. 1731 wohnte er in Dresden und bezog aus dem Fabrikdepot ein weisses Service zur Bemalung. Ein späteres Gesuch von 1732 um weitere Porzellane hat Höroldt abgelehnt. 1744 treffen wir den «Emaillierer» Metzsch in Bayreuth, wo er mit den Malern Glaser, Drechsel, Dannhöfer, Jucht und Teutscher ein Atelier betreibt, und Meissner, Wiener und Bayreuther Porzellan (?) mit seinen Sujets dekoriert. Dieser Metzsch war ein schlauer Fuchs, der alles Mögliche ersann, um seinen leeren Beutel mit klingenden Dukaten vollzustopfen. Als beispielsweise 1751 in Fürstenberg die Emailfarben, die Johann Christof Glaser aus Bayreuth mitgebracht hatte, zu Ende waren, wurde alles aufgebieten, um den kunsterfahrenen Farbenlaboranten, den «markgräflisch brandenburgischen Cabinetmaler von Metzsch in Bayreuth» für Braunschweig zu verpflichten.⁶ Man offerierte ihm freie Wohnung in Fürstenberg, 400 Taler Jahreslohn und 100 Taler Reisegeld, um den «geschickten Mann, der die Porzellainfarben nach der besten Kunst zu bereiten weiss», zu gewinnen. Prompt kommt die Antwort, dass er gerne und für immer nach Fürstenberg kommen werde: «Ich bin versichert, dass ausser der Meissner Fabrik meine Farben niemand nachmachen kann...» und zur Bekräftigung der Wahrheit übersendet er dem Herzog ein paar Tassen mit bunter Malerei. Vielleicht zeigt die Abbildung 7 eine dieser Tassen, weil Metzsch die Schwertermarke mit der Initiale M übermalte, was ungewöhnlich ist, und den Namen Bayreuth zugefügt hat. (Abb. 8.)

Doch niemand entflieht seinem Schicksal! Nach ein paar Wochen hatte Metzsch die Farben aufgebraucht, die neuen wollten nicht gelingen, «höllische Geister treiben in der Fabrikküche ihr Unwesen und thun Unrath in die Mischungen» entschuldigte sich Metzsch. Nun kam es an den Tag, dass er den Farbenschatz dem Arkanisten Johann Christof Jucht in Bayreuth gestohlen hatte.

Wir wollten diese kleine Lustspiel hier erzählen, weil es für die damalige Zeit charakteristisch ist. Vieles beim Porzellan war Trug und Übertreibung, die Imitation der Schwertermarke ist wohl das kleinste Intermezzo.

Die Konkurrenten wussten sehr genau, dass sich die Porzellane mit der Schwertermarke gut verkaufen liessen, vor allem, wenn die Preise erschwänglich tief gehalten wurden. Das führte zur betrügerischen Imitation der Meissner Marke.

Um 1765 hat Volkstedt als erste Porzellanfabrik die Meissner Schwertermarke nachgeahmt. Die eigentliche Marke Volkstedts war die Heugabel aus dem Wappen derer von Schwarzenburg. Um Meissen Konkurrenz zu machen kreuzte man zwei Gabeln

wie die Schwerter. (Abb. 10.) Nach den Äusserungen des Brenners Johann Reiher⁷, hat man den Betrug «nicht regelmässig und nur aus Not» verübt und Christian Nonne, Pächter seit 1767 «kann nicht läugnen, das hiesige Porcellain seit 1766 mit zwei Gabeln bezeichnet zu haben». Ist es nicht schicksalhaft, dass gerade Volkstedt Meissen imitierte? Beiden Orten verdankt die Welt die Porzellanerfindung, dort war es Johann Friedrich Böttger, der nach tausenden von Proben das Kaolinporzellan erfand, hier ist es Pastor Georg Heinrich Macheleid, der «nach 99 Predigten» des geistlichen Berufes überdrüssig, selbständig und unabhängig laborierte und 1760 ohne fremde Hilfe mit Sand vom Königsee das erste Thüringische Porzellan brannte. «Und nun sehe ich klar, dass Der Herr mich erhöht und meine Arbeit segnet», schrieb er nach der Erfindung an seinen Herrn, den Fürsten Johann Friedrich zu Schwarzenburg. Die unterglasurblauen und gekreuzten Gabeln malte man schon bald nach der Eröffnung der Fabrik.

Sieda hat in seiner schönen Arbeit die Imitation der Meissner Marke durch die Thüringerfabriken⁸ behandelt. Wir möchten jenem interessanten Aufsatz nichts beifügen. Sicher war das Memorale Sachsens auch gegen Thüringen gerichtet, denn Friedrich August erwähnt ausdrücklich jene «neuerlich angelegten ohnentfernten Porcelaine-Fabriken». Wie täuschend diese Imitationen Volksstedts waren, belege eine Vase (Abb. 9) mit der vorgetäuschten Schwertermarke. (Abb. 10.) Wollte nicht der Maler – es konnte Johann Andreas Greiner gewesen sein – die Chinoiserien Meissens nachahmen? Der heutige Sammler wird die Provenienz des Stückes leicht erkennen. Der trockene graue Ton der Masse, die Eigenschaften der Glasur und einige Nuancen in den Farben, geben diesen Porzellanen den typisch thüringischen Ausdruck. Man musste damals ein guter Kenner sein, um Schwert und Gabel zu unterscheiden. Man begreift, dass die Regierung Sachsens 1782 auf der Dezembermesse in Leipzig eine grosse Kiste mit 988 Porzellantassen, die alle diese imitierten Schwerter trugen, konfiszierte.

Neben Volkstedt hat auch *Limbach* von der Markentäuschung ausgiebig Gebrauch gemacht, vielleicht noch raffinierter, weil es zum Doppel-L von Limbach gelegentlich den Stern von Marcolini setzte. Auch in Limbach hatte Gotthelf Greiner 1761, wie Macheleid in Volkstedt ein Jahr zuvor, sein eigenes Porzellan ohne fremde Arkanistenhilfe erfunden. Gotthelf Greiner ist ein Ehrenmann. In den «Leipziger Intelligenz-Blättern» und in der «Gothaschen Handelszeitung» publiziert er 1788 ein Avertissement: «Da aber die Churfürstl. Porcellainfabrick zu Meissen diese Signatur der ihrigen zu ähnlich gefunden und es nicht gleichgültig angesehen hat, auch wohl öfters von Händlern mein Porcellain für Meissner verkauft worden, so habe ich mich, um alle Irrungen zu vermeiden, entschlossen auff mein sämtliches aus den 3 Fabriken Limbach, Breitenbach und jetzt auch Ilmenau gefertigtes feines Porcellaingeschirr das in meinem Petschaft befindliche Kleeblatt als Zeichen setzen zu lassen...»⁹

Die zwei Figuren aus der Sammlung H. Backer in London (Abb. 11) sind mit dem Doppel-L gemarkt (Abb. 12). Zusammen mit der Marke wirkt die Bemalung mit den frühen Meissner Blumen besonders täuschend. Die Figuren Limbachs gehören zu den besten Schöpfungen der Waldfabriken, sie nähern sich, schreibt Gustav Graul, in ihrer Qualität den grossen ausserthüringischen Porzellanfabriken. Mit welcher Frische, Ursprünglichkeit und Feinheit ist der Kaiser – wohl Franz I. – modelliert. Dieses Modell mag 1775 entstanden sein als Caspar Jense Modellieur war. Marke und Bemalung mussten damals jeden Käufer glauben lassen, es wäre Porzellan aus Meissen.

Durchtriebener und skrupelloser war Prinz Eugen von Hildburghausen. Durch eine Lotterie sollte Porzellan Kloster-Veilsdorf durch Juden als sächsisches vertrieben werden, «obgleich es keines ist», schrieb der Prinz vor. (Abb. 19, 20.) Jene Kiste, die Meissen 1782 konfiszierte, enthielt Porzellan von Veilsdorf, gemarkt mit den Kurschwertern.

Ein interessantes Stück zeigt die Abbildung 13. Es ist eine Unterschale bemalt mit Seelandschaften in Camaieupurpur. Neben der bekannten Kurhutmarke von *Höchst* sind die Schwerter in Unterglasurblau gemalt. (Abb. 14.) Das Stück ist nicht bekannt und stellt ein unlösbares Rätsel. Die Malerei ist ohne Zweifel alt und echt. Das Tellerchen gehört zur Nr. 601 des Mainzer Kataloges, es zeigt dieselbe Malart und die gleichen Purpurlandschaften mit kleinen Blumensträusschen.¹⁰

Nicht allein die landeseigenen Fabriken haben Meissens Marke nachgeahmt, auch ausländische Manufakturen bedienten sich der königlichen Schwerter.

In Frankreich ist es Baptiste Locré, der 1771 in *Paris* an der Rue Fontaine au Roy, nahe der Courtille, eine Porzellanfabrik ins Leben rief, deren Marke, zwei gekreuzte Fackeln, wie Schwerter ausahen. (Abb. 15 und 16.) Locré kam von Leipzig und wusste um den Wert der Meissner Marke. Nicht umsonst hat man sein Porzellan «*Porcelaine allemande*» genannt. Mit den Erzeugnissen der La Courtille trieb er regen Handel und Export, so scheint die Marke den Zweck erreicht zu haben! Auch sonst war dieser Edelmann – er nannte sich Locré de Roisy – ein skrupelloser Kaufmann. Folgen wir dem Text im «*Memoirs*» von Sèvres wo es zu 1776 und 1777 heisst: «*Boizot a modelé 6 figures pour parer l'appartement du roi au mois de décembre prochain. A peine entre les mains des sculpteurs, que les moules ont été volés, et que ces même figures s'exécutent chez un sieur Locré à la Courtille. Elles seront mises en vente avant que la manufacture puisse présenter les siennes au Roy...*» und später «*... les administrateurs viennent d'être informés d'un vol, fait tout récemment d'un moule très précieux d'un groupe de sculpture que venait d'être achevé. Ce moule est déposé chez Locré à la Courtille, qui l'exécute.*»

Andere Fabriken haben vielleicht unbewusst, gekreuzte Zeichen als Marke angewendet. Vincent Dubois in *Paris* an der Rue de la Roquette (1774) führt für seine Porzellane zwei gekreuzte Pfeile als Marke, wohl in Erinnerung an das Hotel des Arbalétriers in dessen Räumen die Fabrik untergebracht war.

Von ausländischen Porzellanfabriken haben sich vor allen *Worcester, Bristol und Chelsea-Derby* die Schwertermarke angeeignet. Ich verdanke die Abbildungen 21–23 dem Conservator Arthur Lane am Victoria and Albertmuseum in London. Es sind englische Schwertermarken. Abb. 21 zeigt die Schwertermarke von einer Tasse und Untertasse von *Worcester* um 1765 mit dem bekannten, bedruckten Dekor «the tea party». (Katalog Coll. Schreiber, Vol. I, S. 117, Nr. 668, Marke: Tafel 94, Nr. 45.) Schwerter aus der Punktzeit (Abb. 22) finden wir auf einer Derby Kaffeetasse, bemalt mit bunten Blumenbouquets und Goldrand. (Katalog Schreiber Coll., Vol. I, S. 75, Nr. 407.) Die klassische Meissnermarke trägt besonders deutlich ein Teetässchen mit Unterschale von *Bristol* um 1780. (Abb. 23.) Dazu schreibt Rackham: «Mark on both Pieces, crossed swords in imitation of the mark on Meissen porcelain, in underglaze blue». (Schreiber, Katalog S. 147, Nr. 774. Markentafel 95, Nr. 66.)

Eine weitere Marke, eigenartig anzusehen und schwer verständlich zeigt die Abb. 18. Über das bekannte Unterglasurblaue Rad von *Höchst*, hat der Maler zwei gekreuzte Zeichen in violetter Farbe aufgemalt, die entfernt an Schwerter erinnern. Zu-

sammen mit dem Rad könnte man an eine Wasser- oder Windmühle denken. Das Wort *gerv* oder *gevv* steht als Abkürzung für Ludwig Victor Gerverot. Michel Oppenheim hat diese Marke 1929 im Mainzer Katalog erwähnt¹² und beigelegt: «sie wird demnächst veröffentlicht», was leider nicht geschehen ist. Die Marke findet sich auf einer Tasse und Untertasse in der Sammlung Dr. Syz in Westport (Abb. 17) und auf einer Kanne im Metropolitan Museum in New York. Bemalt sind diese Stücke mit Schäferszenen nach Stichen von Nilson. Fragen wir nun, was die Marke bedeuten soll? Da sie in violetter Muffelfarbe aufgemalt ist, darf sie ohne Zweifel als Malerzeichen angesprochen werden.

Wir haben in einem früheren Aufsatz Gerverots Aufenthalt in 19 Städten und Fabriken aufgeführt.¹³ Hier wollen wir zwei unbekannte Daten aus den Höchster Akten des Staatsarchivs Wiesbaden anfügen (Vollständige Aktenabschrift über die Höchster-Manufaktur in 3 Bänden im Besitz des Verfassers.) Gerverot ist 1771 in diesen Akten als *Maler* aufgeführt. Das ist nicht ohne weiteres verständlich, war er doch bis jetzt allgemein als Arkanist bekannt. Blatt 176 besagten Aktenstücks enthält die «Nota, was die Arbeiter bei der Fabrique zu fordern und was ihnen einstweilen in Abschlag bezahlt werden könnte». Er hat ein Guthaben von 7 Gulden 39 Kreuzer, das ihm voll bezahlt wird. Später erscheint sein Name in den Akten nie mehr, dagegen führt das Taufbuch der katholischen Stadtpfarre zu Höchst ihn wieder auf: «7. Mai 1773, Ludwig Victor, Sohn des Philipp Magnus Bechell, fabricae porcellanae pictor, und seiner Frau Carolina, Pate: Ludwig, Victor Cheffrou (sic!), eiusdem fabricae.» Mit ejusdem will gesagt sein, dass Gerverot zur Zeit nicht in der Porzellanfabrik tätig war.

Nun zur Marke selbst! Aus den Vorschlägen von Kauschinger (3. Mai 1773) wissen wir, dass man in Höchst schon lange «trotz allen dabei angebrachten Verbesserungen ohnerachtet» mit der Wassermühle ständig Schwierigkeiten hatte. Ob Gerverot, der damals Maler war, mit dieser eigenartigen Marke auf diese Mängel ironisch hinweisen wollte?

Gerverot hat die Malerei in Fürstenberg erlernt, wo er 1767 mit 20 Jahren als Blumen- und Vogelmalerslehrling angestellt wurde. Er war kein schlechter Künstler. Das Sujet, das er auf die Tasse malte, entnahm er dem Stich von Nilson, einer Szene aus Gottscheds Schäferspiel «Atalante». Sie trägt die Unterschrift «La dedaigneuse defaite par le dedain» oder «die durch Sprödeheit überwundene Spröde». Gerverot kannte diese Bildchen sehr genau. Er übernahm es 1767 von seinem Lehrer Holtzmann, der es auf eine Plakette malte.¹⁴ Auch Purtscher(?) in Nymphenburg malte das gleiche Thema auf einen Dosendeckel.

Wir dürfen somit diese Marke für Gerverots Höchster Tätigkeit zwischen 1771 und 1773 in Anspruch nehmen, und den Nilsondekor als seine eigenhändige Malerei betrachten. Was er

mit der Marke, die entfernt an Meissner Schwerter erinnert, sagen wollte, bleibt noch ungeklärt.

Tournai hat ebenfalls seit 1756 die Pâte tendre-geschirre mit gekreuzten Schwertern (und vier kleinen Kreuzen) (Abb. 24) gemarkt. Da Peternik nach seinen eigenen Angaben das Porzellan von Meissen imitieren wollte, liegt es nahe, dass diese Schwerter, obwohl sie aus dem Wappen der Familie stammten, zur Täuschung seiner Käufer dienten.

Eine letzte Marke aus jener Zeit, da man die Meissner Schwerter imitierte, wollen wir von *Weesp* in Holland abbilden. (Abb. 25, 26.) Ob es Zufall oder Absicht war, dass man das Weesper Porzellan in Unterglasurblau mit diesem Zeichen kenntlich gemacht hat, lässt sich nicht entscheiden. Die Schwerter stammen aus dem Wappen des Gründers der Fabrik van Gronsveld en Diepenbroick.

Überblickt man alle diese Imitationen der Schwerter, dann darf man doch mit Recht beipflichten, dass diese «übers Creutz gelegten Chur-Schwerdtern» das Meissner Porzellan wirklich konkurrenzten und die Porzellanfabrik in Meissen in einen «höchstnachteiligen Miss-Credit» gebracht haben.

Anmerkungen:

¹ Photokopie im Besitze des Verfassers.

² Catalogue raisonné des bijoux, porcelaines ... provenans de la Succession de M. Angran, Vicomte de Fronsperthus, par E. F. Gersaint, Paris 1747.

³ Ducret, S., Zürcher Porzellanmarkt im 18. Jahrhundert in «Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1949, Zürich 1948. S. 102 f.

⁴ Suhr Christoffer, Der Ausruf in Hamburg, Leipzig 1938.

⁵ Zürcher Donnerstag-Blatt, 1765 und ff. Staatsarchiv Zürich.

⁶ Stegmann Heinrich: Die Fürstlich Braunschweigische Porzellanfabrik zu Fürstenberg, Braunschweig 1893, S. 17 ff.

⁷ Stieda Wilh.: Die Anfänge der Porzellanfabrikation auf dem Thüringerwalde, Jena 1902, S. 391.

⁸ Stieda: a. a. O., S. 386.

⁹ Stieda: a. a. O., S. 398.

¹⁰ Röder Kurt und Oppenheim Michel: Das Höchster Porzellan auf der Jahrtausend-Ausstellung in Mainz 1925. Mainz 1930.

¹¹ Chavagnac et Grollier: Histoire des Manufactures Françaises de Porcelaine, Paris 1906., p. 172.

¹² Röder-Oppenheim: a. a. O., S. 140.

¹³ Ducret, S.: Katalog der Ausstellung «Keramische Kunstwerke des 18. Jahrhunderts», Schloss Jegenstorf.

¹⁴ Scherrer, Chr.: Fürstenberger Porzellan, Braunschweig 1909, Abb. S. 83.

Für die Überlassung des Memorale sei Prof. Albrecht herzlich gedankt.)